



50 Jahre 1968



Michael Ruetz

Gegenwind

Facing the Sixties ★★★★★

Fotos von Michael Ruetz

Nimbus 2017 · 208 S. · 39,80 · 978-3-03850-038-4

Als ich 1968 Oberprimaner war, gingen die männlichen Schüler meiner Klasse größtenteils noch mit Jackett und bravem Messerschnitt zur Schule, die eher künstlerisch angehauchten mit lose geschlungenem Tuch im offenen Hemdkragen, manche auch mit Strickkrawatte. Die Mädchen trugen Kleider oder Röcke. Eine Klasse tiefer, wo auch ein Sohn des damaligen Außenministers Willy Brandt zu finden war, hatten schon „die Chaoten“ Einzug gehalten. Man trug die Haare lang über Jeans und dem schmutzigen Bundeswehrparka. Der Wechsel in Auftreten und Mentalität war drastisch und wurde vonseiten der Schule scharf kritisiert.

Es war eine Zeit, als vor allem die Studenten in Berlin, später auch (west-)deutschlandweit, von Revolution redeten, Sprüche aus Mao-Bibeln zitierten und Demos Alltag wurden. Die „Zentrale“ dieser Bewegung war Berlin, der dortige SDS und Personen wie Rudi Dutschke, die Kommunarden der „Kommune 1“ und viele spätere Mitglieder der RAF vor ihrem Abtauchen in den Untergrund. Unversöhnlich standen sie dem „Establishment“ und den Vertretern der Staatsgewalt gegenüber, große Teile der Bevölkerung und der hauptsächlich im Springer-Verlag erscheinenden Presse lehnten geforderte Veränderungen ab und bekämpften die Vordenker einer gesellschaftlichen und sozialpolitischen Öffnung mit Ausdrucksweise und Methodik des vergangen geglaubten Hitlerreiches.



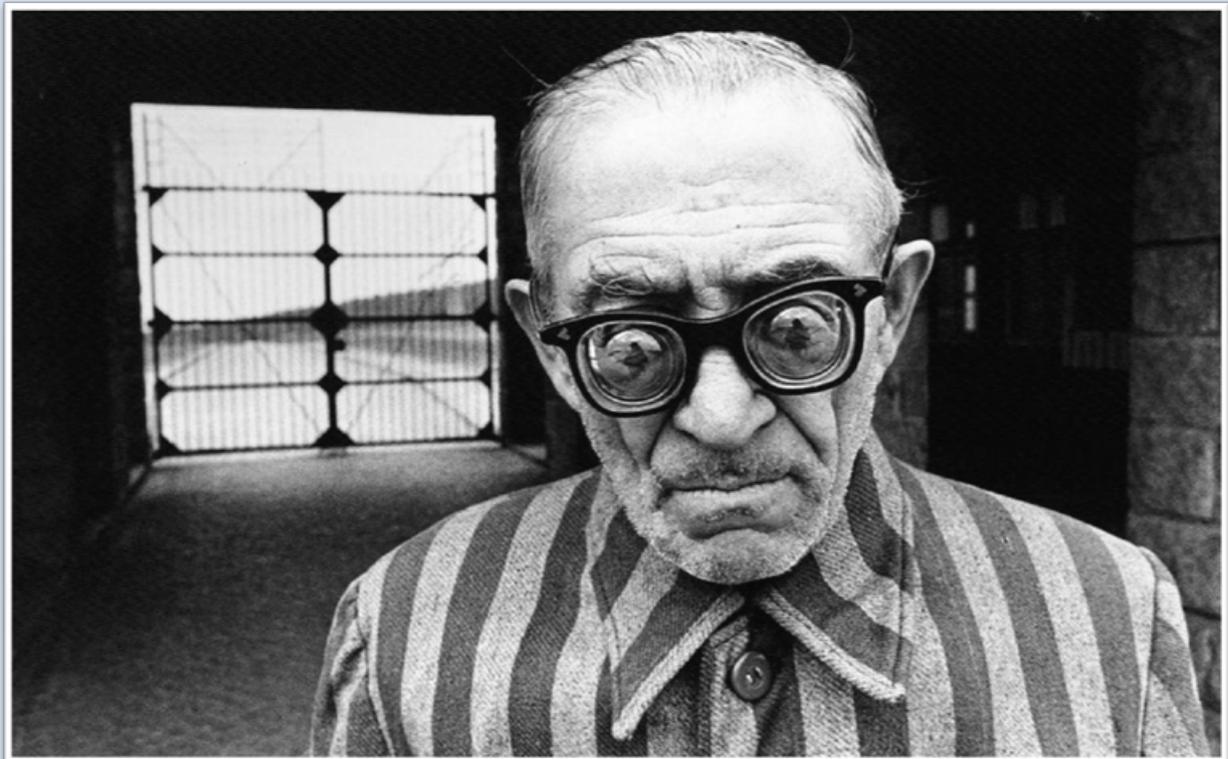
Neben der professionellen Pressefotografie wurde ein Mann durch seine Fotos vieler Ereignisse jener Jahre berühmt, der zumindest in der Ablehnung des Faschismus aufseiten der Revoltierenden stand und das „Glück“ hatte, meist zur richtigen Zeit am richtigen Platz zu stehen und zum richtigen Moment den Auslöser seiner Kamera zu drücken: Michael Ruetz. Sein fotografisches Können, sein zielgenauer Blick und auch seine Fähigkeit, den Situationsverlauf einzuschätzen, machten viele Bilder zu Ikonen, die heute noch auf Anhieb präzise Erinnerung wecken. Bilder aus den 1960er Jahren versammeln sich in diesem prachtvollen Bildband, der fast 50 Jahre nach „1968“ den Blick zurück richtet und damalige Eindrücke beinahe chirurgisch sezziert.



Obwohl die meisten dieser Fotos Momentaufnahmen manchmal überbordender Aktion sind, also eher als „Schnappschüsse“ gesehen werden müssen, beeindruckt bereits beim ersten Durchblättern der oft raffinierte und wie inszeniert wirkende Bildaufbau. Da gibt es wenig „angeschnittene“ Randfiguren oder verunglückte Perspektiven, aber häufig dramatische Lichteffekte, Spiegelungen oder entlarvende Details. Dabei handelt es sich stets um Schwarzweißfotos bei „available light“, also ohne Kunstlicht, Blitz oder Filterung. Und als Interpretationsanregung und Fingerzeig stehen den Originalaufnahmen noch Ausschnittvergrößerungen zur Seite, die Menschengesichter aus der Masse herausheben, Demo-Parolen in den Mittelpunkt stellen oder ironische optische Kommentare hinzuliefern.



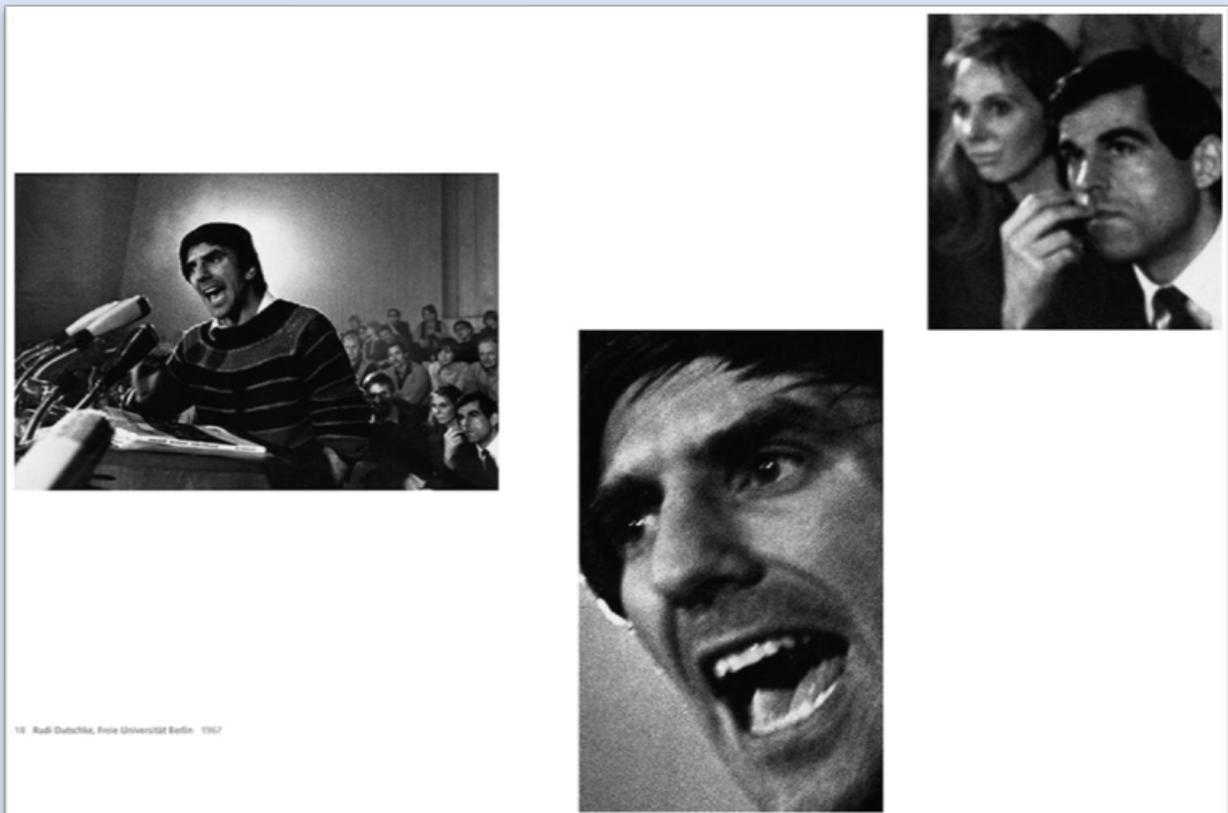
Aus all den einzelnen Puzzlesteinen wird nicht nur ein atmosphärischer Eindruck der Zeitgeschichte deutlich, sondern die bei Massenaufmärschen sonst unvermeidliche Anonymisierung des Einzelnen wird aufgehoben, der Mensch wieder zum Individuum geädelt, manchmal auch bloßgestellt. Erkennbar bleibt aber immer die Suche nach dem wahrhaftigen Kern, der Essenz des Dargestellten wie der schon seinerzeit vorgeblichen Attitüde. Gerade bei den „Spitzenakteuren“ jener Zeit verändert sich die Einschätzung durch diesen Kunstgriff mehrere Male deutlich, mal zum Besseren und mal zum Schlechteren. Blamabel wird allerdings nichts, aber menschlicher.



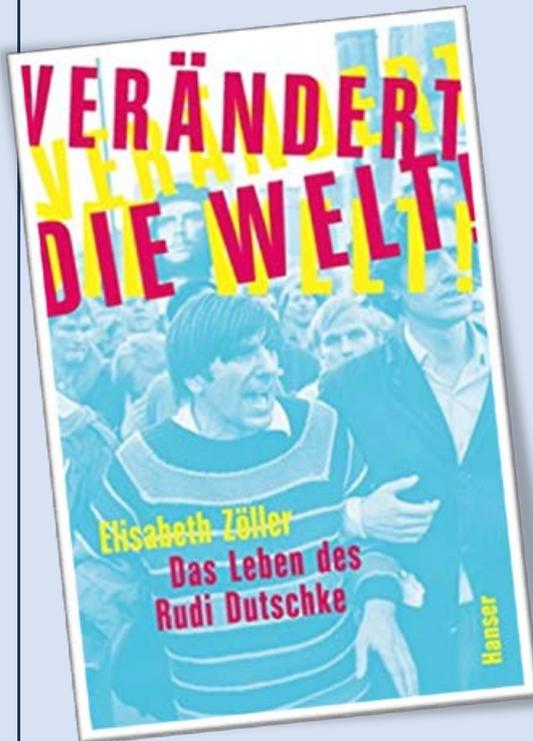
Aus dem Vorwort von Christoph Stölzl und den kurzgefassten Bilderläuterungen des Fotografen selbst erfahren wir, dass Ruetz sich später mit sog. „Timescape“-Fotografie beschäftigte, d.h. dem längerfristigen Vergleich von Szenerien durch Fotos in größeren Abständen. Er schreibt selbst, dass ihn manchmal erschütterte, was aus seinerzeit lebendigen und wichtigen Schauplätzen im Laufe der Zeit wurde. Ruetz' Bilder wecken im Betrachter aber gerade auch bei seinen menschlichen Protagonisten den Wunsch zu erfahren, was aus den abgebildeten Studenten oder FDJlern, den Arbeitern oder Polizisten später wurde, ob sich die Ereignisse als prägend oder nur vorübergehend erwiesen, ob Denken und Handeln auch optisch Spuren hinterließ. In Einzelfällen erfahren wir solche Details aus Ruetz' Kommentaren am Buchende, interessant wären sie fast immer.



Es ist ein gewichtiges Buch, das der Nimbus-Verlag hier vorlegt, liebevoll zusammengestellt, aufwendig gedruckt und hochwertig editiert. Es ist auch ein schweres Buch, nicht nur vom Gewicht her, sondern auch vom Anspruch, der „eine Sammlung historischer Bilder“ weit hinter sich lässt. Wir sehen eine Aufbruchsstimmung, die heute kaum mehr vorstellbar ist, Ernsthaftigkeit und Hoffnung auf eine andere, erreichbare Zukunft, für die unsere Welt fast zu komplex geworden scheint. Wir sehen aber auch den immer noch vorhandenen Gegensatz zwischen Idealisten und satten Traditionalisten, Veränderungswillen und ängstlich-abwehrendem Beharren auf dem Bestehenden. Wir wissen, dass sich vieles nach 1968 veränderte, öffnete und weitete, wissen aber auch aus eigenem Erleben, wie sich das Rad teilweise wieder zurückdrehte, bis zu dem heutigen Zwiespalt der politischen Extremränder, zwischen sexueller Freizügigkeit und zunehmender Verklemmung, der freiwilligen Aufgabe von informeller Selbstbestimmung und Unterwerfung unter den Primat der Wirtschaft und des Konsums.



Der Aufbruch der 1968er wollte Verkrustungen aufbrechen, die wir auch heute wieder fühlen. Vielleicht wäre es an der Zeit, die kritischen Fragen noch einmal laut zu artikulieren, in die Gesellschaft hinein und – wie damals – notfalls auch gegen deren Willen. Alleine daran zu erinnern und entsprechende Ideen wieder zu wecken, kann als Verdienst solcher Bücher gewertet werden und verdient Lob und Empfehlung.



Elisabeth Zöller

Verändert die Welt

Das Leben des Rudi Dutschke ★★★★★

Hanser 2017 · 332 S. · 19.00 · 978-3-446-25706-1

Als Rudi Dutschke, 1940 in Schönefeld in Brandenburg geboren, 1961 nach Westberlin übersiedelte, um dort Soziologie zu studieren, war ich 10 Jahre alt. Ich interessierte mich nicht für Politik, erfuhr auch über mein Elternhaus nicht viel über das, was außerhalb meines Alltags vor sich

ging. Und die Welt wusste auch noch nichts über uns beide. Als fünf Jahre später Studenten des SDS in Berlin gegen den Vietnamkrieg und 1967 gegen den Besuch des Schahs protestierten, hatten sich, bei Dutschke, die Dinge geändert. Und spätestens nach dem 2. Juni 1967, als der Student Benno Ohnesorge von einem später als Stasi-Mitarbeiter enttarnten Polizisten erschossen wurde und alle Welt über den angeblichen Rädelsführer der „Studentenrevolte“, Rudi Dutschke, sprach und schrieb, konnte mir das nicht mehr verborgen bleiben. Doch, der Springer-Pressse sei's „gedankt“: Dieser „ungewaschene Langhaarige mit seinen kommunistischen Hasstiraden“ schien mir als Vorbild wenig geeignet. Einfach „gegen alles“ zu sein, überall zu stören und zu zerstören – das war doch keine Perspektive für einen braven Deutschen.

Umso mehr reizte es mich, nach so vielen Jahren der Person und den Hintergründen des immer wieder schlagzeilenliefernden „Außerparlamentarischen Oppositionellen“, seiner Lebens- und dann auch Leidensgeschichte mit diesem Buch auf die Spur zu kommen. Und wäre mein Weltbild nicht schon vor vielen Jahren gewandelt worden, es wäre spätestens jetzt in sich zusammengefallen. Und, dies gleich vorab: Elisabeth Zöller hat es einmal wieder geschafft, gängige Vorurteile zu atomisieren und dabei gleichzeitig den Bogen weit über die Lebenszeit Dutschkes, die 1979 endete, in die heutige Zeit zu schlagen. Und Vorsicht: Auch hier warten einige erschreckende und ergreifende Parallelen auf den Leser, die er nicht zwangsläufig erwartete.



Wir erfahren in diesem Buch Details über Kindheit und Herkunft D.s, hören von Freiheits- und Friedensliebe und tiefer christlicher Verankerung, lesen von existenziellen Problemen in der DDR und der schwierigen Umgewöhnung, als er, 2 Tage vor dem Mauerbau, zum Studium in den Westteil Berlins wechselt. Schon hier wird erkennbar, wie wenig seine Vita und seine Vorstellungswelt sein öffentliches Bild beeinflussten. Er war, viele Jahre lang, für viele Bürger der Bundesrepublik nur ein „Schreckgespenst mit stechendem Blick und buschigen Augenbrauen“ und eine Projektionsfläche für Antipathien gegen einen Abweichler von den damals sehr streng gültigen Verhaltensnormen, der sich gegen die – subjektiv zu Recht – für allmächtig gehaltenen Autoritäten von Staat und Gesellschaft auflehnte und artikulierte. Da wagte es einer, die „westliche Werteordnung“ (würden wir heute sagen) zu hinterfragen und Gegenentwürfe nicht nur zu verlangen, sondern sogar aktiv ins Spiel zu bringen.



Und die Staatsmacht, zunächst in Berlin, dann aber einhellig in ihrer Ablehnung vereint bundesweit, versucht nicht einmal den Dialog oder die De-Eskalation, sondern fährt alles auf, was ihr Gewaltmonopol zu bieten hat. Demonstrations- und Versammlungsverbote, „vorbeugende“ rohe Gewalt, Geheimdienstunterstützung, Mediendesinformation. Die Politik deckt dieses Vorgehen, bis zunehmender Widerstand aus der Bevölkerung zu kleinen Bauernopfern zwingt. Achtung: Wir sprechen hier von Berlin 1967 und nicht von Hamburg 2017, nur zur Erinnerung! Wir sind in vielen Dingen nicht mehr im Denk- und Verhaltensstatus der 1960er, doch diese 50 Jahre dazwischen haben weniger verändert als erhofft, manches auch wieder „zurückgedreht“.



Natürlich gibt es im Leben Rudi Dutschkes klare politische Positionierungen, die gerade zu Zeiten des Kalten Krieges auch eine Rolle spielten, doch wird aus den erhellenden Sätzen Zöllers immer wieder klar, dass es nicht in erster Linie um Rechts oder Links geht, sondern um grundgesetzlich garantierte Grundrechte und Freiheiten, die bedenkenlos missachtet wurden, um die auch aus der Jetztzeit vertrauten Ängste vieler Menschen vor Ungewohntem, Fremdem, vor Veränderung und einem frischen „Wind of Change“, die zu Repression und Hassausbrüchen verleiten und deshalb bearbeitet, fast möchte ich sagen „behandelt“ werden müssen.



Und wieder geht es weiter auf dem Lebensweg Dutschkes, wir hören von seinen immer größer und immer einflussreicher werdenden Auftritten in vielen Städten Europas, seinem Einsatz gegen den Vietnamkrieg und vor allem für eine unbedingte Gewaltlosigkeit aller Aktionen gegenüber Menschen. Sachbeschädigung – das lässt er als revolutionäres Mittel gelten, aber Menschen dürfen nicht zu Schaden kommen. Doch genau in diese Zeit fallen die ersten Aktionen der Gruppe Ensslin/Baader, aus denen sich die RAF entwickeln wird. Und es kommt zu dem folgenschweren Attentat eines NPD-Mitglieds auf Dutschke, das sein Leben erst völlig umkrempelt und später dramatisch verkürzt.

Aber Zölller geht weit über biografische Daten und die Lebensbeschreibung hinaus in ihrer Biografie. Immer wieder schieben sich auch längere Zitate aus Reden und Aufsätzen Dutschkes ein, wir lernen das Gedankengut der zeitgenössischen Philosophie und Soziologie kennen und können so, oft erstmalig, verstehen, was hinter Schlagzeilen, Sprüchen und Aktionen jener Zeit oft verborgen blieb. Diese Gedanken sind oft kompliziert und komplex, doch die



Autorin versteht es, ihnen Leben und Verständlichkeit einzuhauchen. Dazu wird mit Einschüben, Erklärungen (auch im Glossar am Buchende) und Kursivteilen ein abwechslungsreiches Layout erzielt, das den Leser anleitet und über schwierigere Passagen begleitet.

Am Ende stehe ich wie erschlagen vor dem Bild eines überraschend sympathischen Vordenkers, der missverstanden, missinterpretiert und vor allem missachtet wurde, weil er seiner Zeit voraus dachte und vor unbequemen Fragen nicht zurückschreckte. Er wird hier nicht glorifiziert, das wäre ihm sicher auch selbst nicht recht gewesen. Aber es wird erkennbar, welche Kraft Dutschke in die nur 39 Jahre seines Lebens investierte, was ihn antrieb und bewegte, auch wo er versagte. Und jede der über 300 Seiten seiner Lebensbeschreibung ist das Lesen wert, sorgt für einen nachhaltigen Eindruck eines charismatischen Menschen. Das ins Bewusstsein gebracht zu haben verdient Elisabeth Zöller alles Lob und allen Dank – und dieses Buch viele Leser mit offenem Geist.

Nur ein winziges Detail ließ mich irritiert stutzen: Aus welchem Grund ähnelt die Farbgestaltung des Covers einem aktuellen FDP-Wahlplakat? Dies erscheint mir unsensibel.